

faltung religiöser Begriffe, dem ältesten eigentlichen Schrifttum und dem angesichts der zunächst noch mangelnden Eignung germanischer Sprachen für die christliche Verkündigung sich nur langsam in Jahrhunderten öffnenden Zugang zu Liturgie und Bibel, eine bis ins Hochmittelalter an Hand der Quellen gezeichnete, allmähliche, aber lebendige und notwendige Entwicklung.

In dem das „Streben nach dem Wort Gottes“ darstellenden dritten Hauptteil geht die Arbeit in den beiden Abschnitten über die Heilige Schrift als Heilsbild sowie das Bibelwort als Lebensregel (in kirchlichen wie häretischen Bereichen) sehr weit auf wichtige, in der Gesamtentwicklung der Kirchensprache nicht zu vernachlässigende Vorgänge in der Theologie, der Frömmigkeit und selbst der Ikonographie ein. Doch schafft sie damit die grundlegenden Voraussetzungen für die wendende Bibelwissenschaft und die schließlich entstehenden eigentlichen Bibelübersetzungen (4. Hauptteil), Erscheinungen, die vor allem durch das Wirken der Bettelorden und das den Volksprachen immer mehr innenwohnende besondere Geltungsstreben erklärt werden. Mit gebührender Ausführlichkeit wird hier auf die wichtigen Entwicklungen in England und Böhmen, den Ländern des Wyclifitismus bzw. des Hussitismus, im Rahmen der gesamten spätmittelalterlichen Bibelfreudigkeit eingegangen und die weithin vorhandene theologische Unsicherheit hinsichtlich der Bibel im Glaubensleben gezeichnet, die für das Entstehen der reformatorischen „sola scriptura“ als Voraussetzung nicht wegzudenken ist.

Der letzte (5.) Hauptteil behandelt den Stand der Frage im Reformationsjahrhundert, also bei Erasmus von Rotterdam (den Lentner beurteilt wie die meisten gegenwärtigen katholischen und protestantischen Autoren, vielleicht dabei doch die zu erwartende Kirchlichkeit überfordernd), den übrigen christlichen Humanisten (unter Einbeziehung auch Italiens seit Dante) und schließlich auf dem Trienter Konzil, das wohl ein eigenes Hauptkapitel erfordert hätte. Bei den Darlegungen über die Konzilsarbeit interessiert die Herausarbeitung der erheblichen Unterschiede in der Sprachenfrage bei den Bibelübersetzungen, dem Studium und der Predigt der Heiligen Schrift, der Frage der Volkssprache in der Messe und schließlich bei der Sakramentspendung. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Sprachenfrage in der Messe, die wegen der dogmatischen Verflechtungen im Streit der Konfessionen und wegen des starken humanistischen Interesses der meisten Konzilsteilnehmer nicht von eigentlich pastoralen Gesichtspunkten her gelöst werden konnte und somit für andersartige Entwicklungen in unserer Zeit offen blieb.

Die kritische Betrachtung im letzten Teil steht anscheinend bereits unter dem Eindruck

der Entwicklungen auf dem II. Vaticanum im Herbst 1963 (die kirchliche Druckerlaubnis datiert vom 16. Dezember 1963, also zwei Wochen nach der Annahme des Liturgieschemas, das Vorwort noch vom 1. September 1963) und erkennt aus der geschichtlichen Entwicklung offenbar schon günstigere Voraussetzungen für die weitgehende Verwendung der Volkssprache als z. B. die sich an Ch. Mohrmann anlehrende Auffassung, die 28 f. noch zum Ausdruck kommt. Damit mündet die historische Untersuchung in die Gegenwart ein, für die sie angestellt wurde, der sie auch in ihrer Gründlichkeit und Übersichtlichkeit wirklich zur Orientierung dienen kann.

Dieses kurze Referat muß es sich versagen, auf Einzelheiten einzugehen. Die wenig komprimierte Zitationsweise beschwert den Leser ebenso wie die sehr zahlreichen und in vielen Fällen auch überaus langen Zitate (mitunter im Text deutsch, unter dem Strich lateinisch), die jedoch wiederum das Werk auch als Materialiensammlung willkommen machen. Wo letzte Klarheit nicht geboten werden konnte, mag eine wertvolle Anregung zu weiterer Beschäftigung mit Einzelfragen der ganzen, für das Leben der Kirche heute wie einst hochbedeutsamen Entwicklung erspielen. Wenn man es nach der äußerst anregenden Lektüre des Buches bedauert, daß Lentner seine Arbeit nicht bis zur Gegenwart fortführte, so blickt man mit um so größerer Erwartung der weiteren Studie entgegen, die er für diese wünschenswerte Fortsetzung am Schluß seines Nachwortes (307) in Aussicht stellt.

MEYER HANS BERNHARD, *Luther und die Messe*. Eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung über das Verhältnis Luthers zum Meßwesen des späten Mittelalters. (Konfessionskundliche und Kontroverstheologische Studien, Bd. XI) (432.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Leinen DM 28.-.

Der Innsbrucker Pastoralist und Moralist schenkt uns ein Werk, das sowohl für die Liturgiewissenschaft als auch für spätmittelalterliche Frömmigkeitsgeschichte, Reformationsgeschichte und ökumenische Theologie erhebliche Bereicherungen bringt. Das „Sakrament der kirchlichen Einheit“ erscheint darin in all seinen Belastungen in einer der entscheidungsschwersten Epochen seiner vielfältigen Geschichte, im Ringen der konfessionellen Auseinandersetzung des 16. Jahrhunderts. Die Wahl gerade dieses kritischen Zeitpunktes in seiner Geschichte gibt der Arbeit ihre weit über die Grenzen der liturgiegeschichtlichen Disziplin in die oben ange deuteten Zweige der theologischen Wissenschaft und selbst in die gegenwärtige Arbeit für die kirchliche Einheit reichende Tiefe und Wichtigkeit. Meyer behandelt die Eucharistie nicht primär dogmengeschichtlich, son-

dern liturgisch. Dieser Ansatz ist insofern auch reformationsgeschichtlich von Berechtigung, als der reformatorische Ansatz auf liturgischem Gebiet nur vor dem ganz konkreten und vielgestaltigen Hintergrund spätmittelalterlichen liturgischen Lebens verständlich ist. Damit wird eine Seite der konfessionellen Auseinandersetzung ins Auge gefaßt, die bisher weder von der kirchen- noch dogmen- noch liturgiegeschichtlichen Forschung mit dieser Konsequenz und Sachkenntnis beleuchtet wurde.

Die Arbeit ist nach der Abfolge der Meßteile aufgebaut. Die einzelnen Teile werden zunächst in ihrer spätmittelalterlichen liturgischen Gestalt dargestellt. Dabei kommen ebenso die Werte des damaligen Gottesdienstes gebührend zur Darstellung wie seine mannigfachen Schattenseiten, z. B. Klerikalisierung, mangelndes Verständnis beim Volk, theologische Unklarheiten und Verflechtung mit vielfältigem Aberglauben. Erst diese eingehende Kenntnis ergibt den angemessenen Rahmen für die Darstellung der liturgischen Bestrebungen in der Reformation, wobei sich der Verfasser auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt und von den Reformatoren zunächst Luther berücksichtigt. Die enge Verknüpfung von alten Voraussetzungen und neuen Tendenzen in der Darstellung Meyers läßt gerade im Überblick besser als die schon vorliegenden zahlreichen Einzeluntersuchungen erkennen, wie sehr die Reformation auch auf diesem Gebiet kritische und weithin wenig verständnisvolle Auseinandersetzung mit der alten Kirche, in unserem Falle mit ihrer Meßliturgie, war. Dem mit der spätmittelalterlichen Liturgie und der hinter ihr stehenden Theologie nicht näher vertrauten Leser wird die Schilderung der vortridentinischen Messe und des in ihr vorhandenen oder fehlenden christlichen Lebens den Unterschied zur heutigen Praxis immer wieder bewußt machen, aber auch der auf diesem Gebiet Bewanderte ersieht sowohl aus der reichen verarbeiteten Literatur als auch aus den vom Autor erstmalig in diesem Zusammenhang ausgewerteten Quellen ein neues, konkretes, interessantes und manche Zusammenhänge klärendes Gesamtbild der vorreformatorischen Liturgie erstehen.

Das Verhalten Luthers zur alten Liturgie ist weithin positiv und übernimmt gern die im Sinne der neuen Lehre vertretbaren Elemente für den reformatorischen Gottesdienst. Das dabei anlässlich der Auswahl zu Tage tretende Liturgieverständnis ist in seinen positiven Voraussetzungen wie in seinen Grenzen weitgehend von der mittelalterlichen Liturgieerklärung und Dogmatik bestimmt. Die Arbeit läßt auch hinreichend deutlich werden, daß die weitere Entwicklung im protestantischen Raum auch bei den positiven Übernahmen sehr leicht zur Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen wurde, so-

weit sie nicht entscheidend von der reformatorischen Dogmatik getragen war. Dennoch werden die alten Gemeinsamkeiten zwischen katholischer und protestantischer Liturgie für die ökumenische Arbeit auf dem Gebiet des Gottesdienstes in der Gegenwart sehr zu beachten sein und sind zum Teil bereits in der weitverzweigten Liturgieerneuerung auch im evangelischen Raum zum Tragen gekommen.

Bei den in Kontroverse stehenden Punkten macht die Gegentüberstellung mit der vorreformatorischen Praxis zumeist die protestantische Ablehnung verständlicher, wenn auch die Liturgiegeschichte keineswegs imstande sein kann, die bis heute bestehenden grundlegenden Gegensätze historisch aufzulösen. Von großem Interesse ist vor allem die reformatorische Ablehnung oder Verkennung von Liturgieteilen, die zum ältesten und authentischsten Bestand gehören, wie z. B. der Präfation. Man muß freilich dazu bemerken, daß deren Rolle auch in der spätmittelalterlichen Liturgie nicht mehr deutlich und der Erklärung nicht mehr bewußt war. So ergibt sich die eigenartige Folgerung auch auf liturgischem Gebiet, daß Luther die von ihm so heftig abgelehnte scholastische Theologie in manchen Linien konsequenter auszieht als das Mittelalter, bei dem die Bindung an die Tradition (auch an die nicht voll verstandene) noch immer ein Gegengewicht gegen die scholastische Lehre und zu weitreichende liturgische Folgerungen aus ihr gebildet hatte. Dieser Eindruck entsteht z. B. bei der Lektüre des Kapitels über die Konsekration, die in der alten Liturgie trotz starker Betonung der *verba testamenti* als konsekatorischer Formel noch fest im Rahmen des Hochgebetes (Präfation mit Kanon) stand, in der Reformation aber völlig aus dem Zusammenhang der Eucharistie gelöst und zur Bibellesung abgewandelt wird. Es versteht sich, daß auf solche Weise liturgiegeschichtliches Detail große ökumenische Bedeutung erlangen kann.

Während die Gesamtdisposition dem Meßablauf folgt, erfordert es die Themenstellung, daß die in der Reformation besonders umstrittenen oder beachteten Teile eingehendere Behandlung finden. Dem entsprechend ist die Predigt (im Sinne der häufigsten spätmittelalterlichen und der reformatorischen Ordnung wird sie nach dem Credo eingeordnet) nicht nur im Ablauf der Messe behandelt, sondern auch in gebührender Ausführlichkeit, der freilich wiederum durch den liturgiegeschichtlichen Blickpunkt Grenzen gezogen sind. Sehr bedeutsam ist die ausführliche (26 S.) Darstellung der bis heute zum Bereich weniger genormter, für Entwicklungen offener Liturgie zählenden „Predigtannexe“, nicht etwa nur historisch für die Entstehung des evangelischen Predigtgottesdienstes, sondern auch praktisch für die Frage der Fürbitten und der Offe-

nen Schuld. Als solche Anhängsel sind behandelt die Ankündigung der Feste und andere Verlautbarungen, das allgemeine Gebet, die katechetischen Lehrstücke, die Offene Schuld und das Gebet für die Toten, alles Dinge, die noch heute in der Liturgie offene Fragen sind. Die Bedeutung der Offenen Schuld ist zugleich dogmatisch und pastoral groß, da es sich dabei um eine in der Tradition gegebene Vorstufe der in der gegenwärtigen Diskussion wieder emporsteigenden alten Form gemeinsamen Büßens handelt. Gerade die von Meyer gebotene Interpretation der Auffassung Luthers (125–131) zeigt den grundlegenden Unterschied zu den heutigen Bestrebungen hinsichtlich der Bußgottesdienste mit deprekatoriver Absolution. Im Abschnitt über das „Gebet für die Toten“ wird in besonders großer Schärfe der Gegensatz zwischen alter Frömmigkeit und reformatorischer Lehre sichtbar. Interessant ist hier die für die Predigtannexe im allgemeinen gesehene Frage, inwieweit umfangreiche Totengedächtnisse die Predigt zu verkürzen drohten. Eine spürbare Beeinträchtigung der Predigt durch besondere Länge dieses Teiles lassen nicht nur gehäufte Gedächtnisse vermuten, sondern sie mag auch ein verständlicher Ansatz für reformatorische Kritik am Gebet für die Toten gewesen sein.

Von kontroverstheologischer Bedeutung sind auch die Darlegungen einerseits über die Messe als Opfer bei Gabriel Biel, andererseits über Luthers Kampf gegen den Opfergedanken (151–166). Nicht umsonst baut der Verfasser diese beiden Kapitel nach dem Opfergang ein. Man erkennt einerseits die unbekümmerte Anwendung des Opferbegriffes in der vorreformatorischen Liturgie und Verkündigung, andererseits die Heftigkeit der Ablehnung auf der Seite Luthers als eng zusammengehörende Erscheinungen. Ebenso wird bei den Kapiteln über Präfation, Vermahnung, Kanon und Elevation das Gegeneinander von verunstalteter katholischer Tradition und reformatorischer Kritik als von beiden Seiten veranlaßt schmerzlich bewußt, was auch beim Kommunionteil zu sagen ist. Die Arbeit ist ausgezeichnet durch ein Geleitwort des Altmeisters der liturgiegeschichtlichen Forschung J. A. Jungmann, des Lehrers und Vorgängers des Verfassers auf der pastoraltheologischen Lehrkanzel in Innsbruck. Register erschließen die behandelten Schriftstellen, Lutherzitate, Kirchen- und Meßordnungen sowie Formeln, Namen, Orte und Sachen. Meyer hat mit seiner ein so reiches, vielgestaltiges und versprengtes Material zusammenfassenden Studie einen wertvollen Beitrag zur Liturgiegeschichte der Reformationszeit geliefert und zugleich allen anderen am Thema interessierten Disziplinen der katholischen wie der evangelischen Theologie wichtige Anregungen gegeben.

Graz

Karl Amon

LIESEL NICOLAUS, *Album Liturgiae catholicae orientalis. Collectio imaginum pro illustrandis ritibus liturgicis qui in usu sunt apud fideles catholicos Orbis Orientalis.* Steyler Verlagsbuchhandlung. (78.) Kaldenkirchen 1962.

Die Kirche hat sich gerade in unserem Jahrzehnt auf ihre weit über den abendländisch-lateinischen Kulturkreis hinausliegende Bedeutung besonnen. Die unerhörten Möglichkeiten der modernen Technik haben die Kontinente näher aneinanderrücken lassen. Trotz „Eiserinem Vorhang“ und Berliner Mauer – Ost und West sind doch wieder in engeren geistigen Kontakt getreten. Das von den Polen manchmal zitierte Wort: „Graeca fides nulla fides“ nimmt man kaum mehr ernst. Um so mehr wissen wir heute im Zeichen der Erneuerung der Liturgie des Abendlandes auch die Vielfalt der Riten des Orients zu schätzen.

Darum kommt das Album von Nicolaus Liesel, durch das wir über die Gottesdienstfeiern der unierten Orientalen informiert werden, sicher vielen gelegen: zur Vervollständigung des Schulunterrichts, zur Verdeutlichung der eigenen kultischen Handlungen, zu der immer wieder notwendigen Begegnung mit den gleichberechtigten Brüdern im Osten.

Linz/Donau

Josef Lenzenweger

HESSE ERWIN/ ERHARTER HELMUT (Hg.), *Liturgie der Gemeinde.* Weihnachts-Seelsortagung 1965. (184.) Verlag Herder, Wien 1966. Kart. S 80.— DM/sfr 12.80.

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die Referate und Podiumsdiskussionen der schon traditionell gewordenen Weihnachts-Seelsortagung so rasch im Druck vorliegen, da sie sehr bemerkenswerte Beiträge zum Frankenkomplex „Liturgie der Gemeinde“ bringen. Sie werden in gleicher Weise von denen begrüßt werden, die nicht dabei sein konnten, wie von denen, die das Gehörte gern noch einmal nachlesen und durcharbeiten möchten. Die Themenwahl war zweifellos sehr glücklich, die des Hauptthemas sowohl wie der Einzelvorträge, da der Selbstvollzug der Kirche als Ortsgemeinde in der Liturgie die größte sakramentale Dichte erreicht und Ausgangspunkt aller pastoralen Bemühungen sein muß.

Zur Grundlegung der Arbeit gab P. Neuenzeit, Würzburg, eine biblische Theologie der Gemeinde und des Gottesdienstes, der sich vom jüdischen und heidnischen Kult deutlich und grundsätzlich abhebt. Die Betonung der Verschiedenheit der Gaben von Brot und Wein löste die Podiumsdiskussion über Fragen der Brot- und Bechereucharistie zwischen dem Redner und K. Amon, E. Hesse und H. B. Meyer aus, die im Wortlaut gegeben ist und noch manche Probleme aufgibt. Sehr ergiebig war die Forumsdiskussion über